Frankenberger Tageblatt

Das Tageblatt erscheint an jedem Werktag: Monats-Bezugspreis in Abholung in der Ausgabestelle bei Stadt 1.50 Mk., in den Ausgabestellen bei Vorbringung 1.90 Mk., bei Zutragung im Stadtgebiet 1.95 Mk., bei Zutragung im Landgebiet 2.00 Mk. Einzelnummer 50 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Sonnabendnummer 80 Pfg. Postscheckkonto: Leipzig 14251. Gemeindegirokonto: Frankenberg. Fernsprecher 51. Telegramme: Tageblatt Frankenbergsachsen.

Bezirks-Anzeiger

Anzeigenpreise: Der Grundpreis für die 36 mm breite einspaltige Petitzeile beträgt 30 Goldpfennig, für die 147 mm breite amtliche Zeile 80 Goldpfennig, für die 72 mm breite Zeile im Reklameteile 60 Goldpfennig. Kleine Anzeigen sind bei Aufgabe zu bezahlen. Für Nachweis und Vermittlung 1 Zeile Sondergebühr. — Für schwierige Sätze und bei Platzvorschriften Aufschlag. Bei größeren Aufträgen und im Wiederholungsfalle Ermäßigung nach feststehender Staffel.

Das Frankenberger Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Flöha, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberg und der Gemeinde Niederwiesa behördlicherseits bestimmte Blatt

Rotationsdruck und Verlag: C. G. Roßberg (Inh. Ernst Roßberg jun.) in Frankenberg. Verantwortlich für die Redaktion: Karl Liegert in Frankenberg

№ 203 — Mittwoch den 31. August 1927 nachmittags — 86. Jahrgang

Kurzer Tagesspiegel

Auf dem Bankett der interparlamentarischen Union hielt Briand gestern abend eine Rede, in der er das Werk von Locarno rühmte.

Die Tagung der interparlamentarischen Union ist gestern abgeschlossen worden.

Chamberlain ist auf seiner Durchreise nach Genf in Paris eingetroffen. Heute findet eine Aussprache mit Briand über das Besatzungskompromiß statt.

Die deutsche Delegation hat gestern abend Berlin verlassen und sich nach Genf begeben.

Das deutsch-französische Handelsabkommen ist vom handelspolitischen Ausschuß des Reichstages angenommen worden.

Die Offensive Suns gegen die Südtruppen ist in ihren Anfängen stecken geblieben.

Im belgischen Ministerrat macht sich eine heftige Opposition gegen die von Vandervelde eingeleitete Enquete über die Franktireurfrage geltend.

Die deutschen Parteien haben bei den Memelwahlen einen gewaltigen Sieg davongetragen.

Könnecke wird auch am heutigen Mittwoch nicht starten.

Das Meisterstück von Tannenberg

Zu den Gedenktagen vom 26. bis 31. August.

Von Oberst a. D. Immanuel.

In diesem Jahre haben wir Deutsche besondere Veranlassung, mit Dankbarkeit und Bewunderung auf die Tannenberger Schlacht von 1914 zurückzublicken. Am 18. September soll das National-Denkmal auf dem Schlachtfelde von Tannenberg feierlich enthüllt werden als ein hochragendes Ehrenmal deutscher Heerführung und Tapferkeit. Am 2. Oktober begeht der Sieger von Tannenberg, der Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg, den 80. Geburtstag, herzlich und dankbar verehrt vom deutschen Volke, das dem großen Mann so unendlich viel zu verdanken hat.

Was hat uns heute der Tannenberger Sieg zu sagen? Ein gewaltiges Maß von erzieherischen Werten für das deutsche Volk der Gegenwart und Zukunft ruht in ihm.

Die Großtat von Tannenberg ist in doppelter Beziehung ein „Meisterstück" zu nennen. Zunächst hinsichtlich seiner nationalen und sittlichen Bedeutung. Auf dem gleichen Schlachtfelde unterlag am 15. Juli 1410 der deutsche Ritterorden, in sich durch Uneinigkeit zerspalten, der polnisch-litauischen Uebermacht. An diesem Tage begann die polnische Vorherrschaft über die deutsche Ostmark; es war eine der allerschwersten Unglücksstunden der deutschen Geschichte. Im August 1914 stürmte das Slawentum zum zweiten Male, scheinbar unwiderstehlich, heran, um das Deutschtum niederzustampfen. Da trat ihm auf der alten Walstatt von Tannenberg das deutsche Ostheer unter Hindenburg und Ludendorff entgegen, um die Russen niederzuringen und darzutun, daß der deutsche Geist und die deutsche Kriegstüchtigkeit der russischen Schwerfälligkeit und Stumpfheit weit überlegen sind. Infolge der Ereignisse von Tannenberg behielt Deutschland für die gesamte Kriegsdauer die Oberhand im Osten, mochte auch manche vorübergehende Schwankung eintreten, als das Zweihundertmillionenreich der Russen Welle auf Welle heranbrausen ließ und als unser schwacher, durch innere Gegensätze entkräfteter österreichisch-ungarischer Bundesgenosse mehr und mehr kampfunfähig wurde.

Neben diesen nationalen und sittlichen Belangen ist die Tannenberger Schlacht ein anerkanntes Meisterstück der Kriegs- und Heerführung. Ja, wir stehen nicht an, sie nicht allein den glänzendsten Sieg der deutschen Geschichte, sondern sogar der Geschichte aller Zeiten und Völker zu nennen. Im Vergleich zu ihr tritt jede andere Schlachtentat in den Schatten. Um das Ringen bei Tannenberg hat sich bereits die Sagenbildung gerankt, ein Beweis für die Tatsache, daß der Volksglaube den Sieg für etwas ganz Rätselhaftes hielt, das sich eben nur durch außergewöhnliche Umstände erklären läßt.

Die laienhafte Auffassung zog allerlei Vergleiche herbei und kam, wie man es noch heute hören und lesen kann, zu der Ansicht, als ob der Sieg von Tannenberg eine „geniale Nachbildung" gewesen sei. Das ist ein schwerer Irrtum. Zunächst hat man die altersgraue Schlacht von Cannae genannt, wo Hannibal das Römerheer umschloß und aufrieb. Dann bezog man sich auf den Sieg von Leuthen, als Friedrich der Große mit 35 000 Mann 80 000 Feinde umging und schlug, vor allem aber auf die Meistertaten Moltkes von Königgrätz, Metz und Sedan. So groß diese Entscheidungssiege, jeder für sich betrachtet, auch sind — gegen die Tat von Tannenberg kommen sie nicht auf. Man halte sich vor Augen: in den genannten Schlachten hatte es der Feldherr nur mit einem feindlichen Heere zu tun, und selbst der Mustersieg Moltkes bei Sedan beruhte auf einer mehr als anderthalbfachen deutschen Ueberlegenheit, während das französische „Rheinheer" Bazaines in Metz durch fast gleichstarke deutsche Kräfte mit eiserner Faust weitab festgehalten wurde.

Ganz anders bei Tannenberg! Hindenburg hatte rund 170 000 Mann zur Verfügung. Mit dieser Stoßkraft ging er auf das vor ihm stehende etwa gleichstarke Narewheer (Samsonow) los, um es einzukesseln und zu zermalmen, während das Njemenheer (Rennenkampf) in Stärke von 170 000 Mann den Deutschen nur zwei, höchstens drei Tagemärsche entfernt im Rücken stand und lediglich zuzugreifen brauchte, um uns den Untergang zu bereiten; außerdem lagen noch 76 000 Russen bei Warschau, die sehr leicht zur Schlacht hätten herangezogen werden können. Also im Gesamtergebnis: 170 000 Deutsche gegen 432 000 Russen!

Hindenburg griff mit der 8. Armee das Narewheer an, gegen das Njemenheer nur die Hauptreserve Königsberg, einige Landsturmbataillone, zwei Drittel der ersten Reiterdivision belassend, so daß er bei Tannenberg rund 150 000 gegen 170 000 zur Hand hatte. Der Grundgedanke lag darin, das Narewheer aus südwestlicher Richtung anzugreifen und vom Rückzugsweg abzuschneiden, während das Njemenheer, von leichter Sicherung abgesehen, nur beobachtet wurde. Für Hindenburg galten die geistvollen Worte Moltkes: „Es kommt darauf an, in lauter Sonderfällen die in den Nebel der Ungewißheit gehüllte Sachlage zu durchschauen, das Gegebene richtig zu würdigen, das Unbekannte zu erraten, einen Entschluß schnell zu fassen und dann kräftig und unbeirrt durchzuführen. Im Kriege ist alles unsicher, außer was der Feldherr an Willen und Tatkraft in sich selbst trägt." So war es hier.

Vielfach herrscht die Meinung, als ob Hindenburg und Ludendorff seit Jahren über die Einkesselung der Russen bei Tannenberg sich beraten und und verständigt hätten. Nichts von alledem! Diese beiden Männer haben sich überhaupt erst wenige Tage vor der Schlacht (bei der Fahrt nach dem Osten auf dem Bahnhof Hannover) kennen gelernt, und es hat sich alles von Fall zu Fall, ganz nach der fortwährend wechselnden Lage, entwickelt, natürlich immer unter dem leitenden Gedanken: mit der Hauptkraft auf das Narewheer los, nur mit Nebenteilen das Njemenheer beobachtend. Keine Behauptung ist törichter, als daß bei Tannenburg auf unserer Seite „alles wie am Schnürchen", „wie ein genaues Uhrwerk", „wie ein schönes Manöver" abgerollt sei. Im Gegenteil! Von Stunde zu Stunde zeigten sich überraschende neue Schwierigkeiten; Irrtümer und Reibungen waren zu überwinden, Rückschläge gut zu machen. Wer selbst, wie der Verfasser dieser Würdigung, an wichtiger Kampffront bei Tannenberg mit dabei gewesen ist, weiß das genau. Umso größer aber sind der Feldherrnruhm Hindenburgs, die Tüchtigkeit der unteren Führer und die Haltung der Truppen. Müßig ist die Frage, wem eigentlich die Schlachtenanlage von Tannenberg zu danken ist: ob Hindenburg, ob Ludendorff, ob einem andern. Viel wichtiger ist die Tatsache der Durchführung unter dem Druck der schwierigsten Bedingungen, wozu Kenntnisse und Fähigkeiten allein noch lange nicht hinreichen. Persönlichkeit und Charakter geben den Ausschlag. So gebührt die Krone des Verdienstes unserm Hindenburg, unbeschadet der wichtigen Mitarbeit anderer.

Endlich noch ein Blick auf die russische Seite! Es ist eine Fabel, daß das Njemenheer deshalb nicht bei Tannenberg dem bedrängten Narewheer die helfende Hand gereicht habe, weil Rennenkampf auf Samsonow eifersüchtig gewesen sei. Das ist irrig. Ueber beide Herren gebot der Oberbefehlshaber der russischen „Nordwestfront", General Schilinski. Er ließ sich völlig täuschen, verkannte die Schnelligkeit der Deutschen, beurteilte sie nach der Schwerfälligkeit der russischen Bewegungen und wurde so mangelhaft von der Nachrichtentruppe bedient, daß die Deutschen die wichtigsten Funksprüche mitlesen konnten. Alles dies richtig eingeschätzt und ausgenutzt zu haben, sind Hindenburgs und Ludendorffs unsterbliche Verdienste. Ins Reich der Fabel gehört die in Wort und Bild, in Erzählungen und Gedichten dargestellte Schilderung, daß Tausende und Zehntausende Russen in See und Sumpf umgekommen seien. Nichts ist von dem wahr. Das Russenheer — 50 000 lagen tot und verwundet, 92 000 waren gefangen — ging im weglosen Waldgelände unter. In Wasser und Sumpf sind nur wenige Leute geraten.

Das einmütige deutsche Kabinett

Vor der Herbsttagung des Völkerbundes
Deutschland steht zu Locarno?

(Von unserem Berliner Vertreter.)

Berlin, 31. August.

Die deutsche Delegation hat am Dienstag abend Berlin verlassen. Unmittelbar aus der Kabinettsbesprechung begab sich Reichsaußenminister Dr. Stresemann auf den Bahnhof und in den Zug, der ihn an den Ort tragen soll, wo das Schicksal des Rheinlandes entschieden werden soll. Wie vorauszusehen, hat die Ministerbesprechung ergeben, daß zwischen den Kabinettsmitgliedern über die Linie, die unsere Außenpolitik für die nächste Zeit zu verfolgen hat, völlige Einmütigkeit besteht. Dr. Stresemann kann somit in Genf erklären, daß die deutsche Reichsregierung geschlossen für die Fortsetzung der Politik eintritt, die sich an die Namen „Locarno" und „Thoiry" knüpft. Es ist gänzlich unzutreffend, wenn behauptet wird, daß die deutschnationalen Mitglieder des Reichskabinetts auf einen Kurswechsel gedrängt hätten. Gewiß werden sie ebensowenig wie sonst irgendjemand abstreiten, daß sie von den Ergebnissen, die unsere Mitgliederschaft im Völkerbund uns bisher eingetragen hat, enttäuscht sind. Es wäre jedoch völlig verkehrt, über den zweifellosen Mißerfolgen, die ebenso unbestreitbaren Erfolge zu übersehen, die Dr. Stresemann mit seiner konsequent durchgeführten Verständigungspolitik erzielt hat. Augenblicklich ist die gesamte deutsche Presse voll von Berichten über die kühnen Unternehmungen, die deutsche Piloten wagen und planen. Wir haben begründete Aussicht zuversichtlich zu hoffen, daß unsere Flugzeugindustrie an erster Stelle dazu beitragen wird, das kühnste Unternehmen unseres Jahrhunderts durchzuführen, nämlich die Luft dem Verkehr dienstbar zu machen. Angesichts dieser Tatsache muß daran erinnert werden, daß nur die Verständigungspolitik es gewesen ist, die unsere aeronautische Industrie von den Beschränkungen freigemacht hat, die ihr der Versailler Vertrag auferlegt hatte. Innerhalb der Reichsregierung ist man durchaus der Ansicht, daß dieser Erfolg nicht gering anzuschlagen ist, und daß er vor allem Deutschland hoffen läßt, das zunehmende Einsicht bei den Westmächten dahin führen wird, daß mit der Zeit auch die übrigen Ketten fallen werden, die uns jetzt noch daran hindern, als gleichberechtigtes Glied unseren Platz im Organismus der Weltwirtschaft auszufüllen. Wir haben gewiß recht, wenn wir immer wieder die völlige Räumung des besetzten Gebietes fordern. Trotz aller begreiflichen Ungeduld aber dürfen wir die Schwierigkeiten nicht unterschätzen, mit denen die Anhänger des Locarnopaktes in Paris zu kämpfen haben. Ziehen wir das in Betracht, so müssen wir immerhin feststellen, daß der Leiter der französischen Außenpolitik den guten Willen hat, die Verständigungspolitik fortzusetzen, und daß es ihm bisher gelungen ist, die sehr einflußreichen Kräfte, die dagegen wirken, in Schach zu halten.

Es ist gewiß verständlich, daß die ganze Institution des Völkerbundes in weitesten Kreisen Deutschlands sich bisher wenig Sympathie erworben hat. Alle diejenigen aber, die mit kernigen Worten auf unsere „Schlappe" Außenpolitik schimpfen, sollten sich einmal die Frage vorlegen, welche Politik sie denn betreiben würden, wenn sie an leitender Stelle stünden und die Verantwortung für das Schicksal eines 60 Millionenvolkes zu tragen hätten. Kritik üben darf nur, wer es besser machen kann und wer weiß, wie es unter den gegebenen Verhältnissen anders und besser gemacht werden könnte. Die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes hat zu dem Reichsaußenminister das Vertrauen, daß er in jeder Beziehung die Interessen des deutschen Volkes in Genf wahrnehmen wird und getragen von diesem Vertrauen fährt Dr. Stresemann zur Herbsttagung des Völkerbundes.

•

Ein Löbe-Interview des „Petit Parisien"

Räumungsfrage und Ostgrenzen.

Paris, 31. 8. (Funkspruch.) Der „Petit Parisien" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Reichstagspräsidenten Löbe, der seine Genugtuung über die Atmosphäre aussprach, in der sich die Debatten der interparlamentarischen Konferenz abgespielt hätten. Nach dem Eindruck befragt, den Briand, den Löbe zum ersten Male sah, auf ihn gemacht habe, erklärte er: „Den Eindruck, den ein Mann, der einen hohen Berg besteigen muß, auf denjenigen macht, der ihm zu Hilfe kommt und ihm die Hand reicht." In diesem Aufstieg gebe es mehrere Etappen. Die erste sei soeben durch die Unterzeichnung des deutsch-französischen Handelsvertrages überschritten worden. Die zweite Etappe müsse, wie man in Frankreich und Deutschland wisse, die Räumung des Rheinlandes sein und die dritte und letzte Etappe werde erreicht sein, wenn weder Frankreich noch Deutschland etwas zu fordern oder zu geben hätten, sondern, wenn beide sich angesichts neuer internationaler Aufgaben in Einmütigkeit fänden. Zur Frage der deutschen Ostgrenzen bemerkte der Reichstagspräsident, es sei allerdings wahr, daß Deutschland in den Locarno-Abmachungen nicht die gegenwärtigen Ostgrenzen anerkannt habe. Deutschland sei in dem Wunsche nach Aenderung der gegenwärtigen Lage einig. Selbstverständlich aber bleibe, daß diese Aenderung nur durch friedliches Spiel im Schoße des Völkerbundes erreicht werden solle. Er lege Wert darauf zu betonen, daß Deutschland diese Frage solange beiseite lasse, bis es möglich sein werde, ihre Lösung mit friedlichen Mitteln zu erreichen. Er würde sich freuen, nach der Unterzeichnung des deutsch-französischen Handelsvertrages den Abschluß eines deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens zu sehen. Löbe bekannte sich dann als überzeugter Anhänger des Anschlusses, der aber ebenfalls auf friedlichem Wege erreicht werden soll. Zum Schluß erklärte er, daß man durch die interparlamentarischen Beratungen der letzten Tage einen großen Schritt im Sinne nationaler Verständigung vorwärts getan habe.

•

Briands Abreise voraussichtlich Sonnabend

Paris, 30. 8. Wie von maßgebender französischer Seite mitgeteilt wird, sind alle Gerüchte über eine Erkrankung Briands völlig aus der Luft gegriffen. Briand besuchte gestern auf einer Automobilfahrt Le Havre und wird heute abend auf dem Abschiedsbankett der interparlamentarischen Union eine Rede halten, die aller Voraussicht nach von politischer Bedeutung sein wird. Der Termin für Briands Abreise nach Genf ist noch nicht endgültig festgelegt, doch wird an amtlicher Stelle versichert, daß fürs erste der Sonnabend in Aussicht genommen sei. Die endgültige Entscheidung wird erst im Laufe des Mittwoch fallen.

Merkwürdige Regie?

(Eigener Informationsdienst.)

Berlin, 31. August.

Die Rede, die der sozialdemokratische Abgeordnete Sollmann am Montag auf der Interparlamentarischen Union gehalten hat, erregt in weitesten deutschen Kreisen lebhaftes Erstaunen. Man findet es unverständlich, wie ein deutscher Mann nach der Denkmalseinweihung von Dinant und den zahlreichen deutsch-feindlichen Aeußerungen führender belgischer Persönlichkeiten vor einem derartigen Forum erklären kann, daß „wir volles Verständnis für die bitteren Gefühle Belgiens haben". Sollmann hat zwar ausdrücklich hinzugefügt, daß seine Ausführungen nur die Ansichten seines Parteifreundes Löbe und nicht die der gesamten deutschen Delegation wiedergeben. Man hält es aber allgemein für bedauer-